

# „Austreten und meckern kann jeder“

INTERVIEW Jutta Trintz und Klaus Dieter Vögler wollen ihre Kirche mitgestalten

Langen – Pfarrer und Pfarrerrinnen alleine machen noch keine Kirche. Für ein lebendiges christliches Miteinander braucht es Aktive, die bereit sind, in unterschiedlichen Bereichen mitzuwirken – sei es in der Gemeinde vor Ort oder auf Bistumsebene und in landeskirchlichen Gremien. Seit vielen Jahren engagieren sich Jutta Trintz und Klaus Dieter Vögler für ihre Kirche. Im Interview sprechen sie über ihre Motivation.

## Was bedeutet Ihnen die Kirche?

TRINTZ: Die Kirchengemeinde vor Ort bedeutet mir sehr viel, besonders der Kontakt zu den Menschen. Alle sind unterschiedlich eingebunden, sind Impulsgeber und Mitkämpfer. Die Bezüge zu Langen, das Leben in der politischen wie auch in der evangelischen Gemeinde sind mir wichtig. Nach wie vor gestalte ich gerne die Gemeindegemeinschaft im Stadtkirchengemeindehaus mit. Oder den Gottesdienst zum 9. November, der Reichspogromnacht, den ich vor mehr als 30 Jahren mitinitiierte.

VÖGLER: Der Glaube hat in meinem Leben immer eine Rolle gespielt. Ursprünglich Protestant, wurde ich in der Martin-Luther-Kirche konfirmiert. Meine Frau ist Katholikin, wir wurden katholisch getraut, unsere Kinder katholisch getauft. Uns war es wichtig, ihnen ein Stück Glaubensweg mitzugeben. Sie gingen in die Kita von St. Albertus Magnus, wir besuchten dort den Gottesdienst und waren in der Gemeinde aktiv. So entstanden viele Freundschaften zu anderen Gemeindegliedern. Irgendwann wollte ich „ganz“ dazugehören und bin konvertiert. Kurz darauf wurde ich in den Pfarrgemeinderat gewählt und weitere Ämter folgten. St. Albertus Magnus ist meine kirchliche „Heimat“.

## Warum engagieren Sie sich in kirchlichen Gremien?

TRINTZ: Ich wurde so erzogen, dass man als Teil der Gesellschaft auch Verantwortung übernehmen muss: „Verlange nichts von anderen, was du nicht selbst zu leisten bereit bist!“ Was mit dem Frauenkreis der Stadtkirche begann und mit der Mitarbeit beim Kindergottesdienst und Krippenspiel weiterging, wuchs und veränderte sich mit dem Lebensalter meiner Kinder. Zu sehen, dass es oft nur männliche Bewerber gab, hat mich bewegt, in von Männern dominierten Bereichen, etwa kirchliche Finanzen, mitzumischen. Seit 2003 bin ich für das Dekanat Dreieich (seit der Fusion 2021 Dreieich-Rodgau) im Regionalverwaltungsverband Starkenburg-Ost der EKHN tätig,



Haben viel Freude bei der kirchlichen Gremienarbeit: Jutta Trintz und Klaus Dieter Vögler aus Langen.

FOTO: KUNERT

## Zu den Personen

**Jutta Trintz**, 69, stammt aus Langen, ist evangelisch und hat zwei erwachsene Kinder. Die **Buchhalterin** arbeitet in **Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungsgesellschaften**. 1991 wurde sie in den Kirchenvorstand der damaligen **Stadtkirchengemeinde** gewählt (seit 2014 Teil der **Evangelischen Kirchengemeinde Langen**), dem sie mit Unterbrechungen bis 2022 angehörte.

Seit Beginn der 2000er-Jahre liegt der Schwerpunkt ihrer ehrenamtlichen Arbeit auf **landeskirchlicher Ebene**. Sie ist Delegierte des Dekanats in der **Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau** (EKHN) und dort seit vielen Jah-

ren Vorsitzende des **Rechnungsprüfungsausschusses**. Zudem ist sie Vorsitzende des **Regionalverwaltungsverbands Starkenburg-Ost der EKHN**, einem großen Dienstleister für die kirchlichen Rechtsträger.

**Klaus Dieter Vögler** kommt ursprünglich aus **Gräfenhausen** und wohnt seit seinem vierten Lebensjahr in **Langen**. Der 66-jährige **Bank- und Industriekaufmann** ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und war lange in der Projektarbeit in der EDV im **Bankenumfeld** tätig. 1999 wurde der Katholik in den **Pfarrgemeinderat von St. Albertus Magnus** gewählt, anschließend in den von **St. Jako-**

**bus**. In den zwölf Jahren vor der Fusion war er Mitglied im **Kirchenverwaltungsrat** der Pfarrei, seit diesem Jahr sitzt er im **Pfarrereirat Heilige Familie**. Seit 2016 ist er Vorsitzender des **Kirchbauvereins St. Albertus Magnus** und stellvertretender Vorsitzender des **Fördervereins Liebfrauen**.

Auf Bistumsebene wirkte er fast zehn Jahre mit im **Sachausschuss „Gemeindeentwicklung“ der Diözesanversammlung**, seit 2024 gehört er dem **Rat der Katholikinnen und Katholiken des Bistums Mainz** an. Von 2013 bis 2016 saß er im Redaktionskreis der **Ökumenischen Kirchenseite** in unserer Zeitung. stk

zurzeit als Vorsitzende. Außerdem vertrete ich das Dekanat seit mehr als 20 Jahren in der Landessynode. Nach wie vor begeistert mich die Arbeit im Rechnungsprüfungsausschuss, der das unabhängige Rechnungsprüfungsamt der EKHN und die Synode verbindet. Da geht es um alles, was die Kirche umfasst: Geld ausgeben, sparen, investieren und auch um Nachhaltigkeit. Hier lässt sich erkennen, in welchen Bereichen etwas passiert, was passiert und welche Folgen das haben kann. Zu den Aufgaben zählen ebenso wie Kontrolle auch Lenkung und Gestaltung.

VÖGLER: Ich möchte auf Gemeinde- und Bistumsebene meine Lebens- und Berufserfahrung einbringen. Aktuell interessiert mich im Pfarrereirat, wie die Konzepte, die wir vor der Fusion unter an-

derem für Gottesdienste, Gebäude und Sozialpastoral erarbeitet haben, umgesetzt werden. Bis zur Fusion war ich zwölf Jahre lang im Kirchenverwaltungsrat, der in unserer Pfarrei für Vermögen, Gebäude und Mitarbeitende zuständig ist. Gerade weil wichtige Entscheidungen auf Bistumsebene getroffen werden und wir wegen der Vorgaben aus Mainz nur einen beschränkten Gestaltungsspielraum haben, müssen wir unsere Einflussmöglichkeiten im Rahmen der Systemgrenzen nutzen. Seit diesem Jahr bin ich im Rat der Katholikinnen und Katholiken. Vorher konnte ich im Ausschuss Gemeindeentwicklung des Bistums „unserer“ ganze Fusionserfahrung einbringen. Die Mitarbeit in einem solchen Gremium bietet gute Möglichkeiten des

Netzwerkens, man bekommt neue Ideen und Impulse von anderen. Außerdem rückt man näher an die Bistumsleitung heran und erhält bei informellen Gesprächen oft wertvolle Informationen.

Was hoffen Sie zu bewirken?

VÖGLER: Austreten und meckern kann jeder. Ich möchte als Kirchenmitglied versuchen, etwas zu verändern. Die notwendigen Änderungen gehen von unten, also von den Mitgliedern, aus und kommen leider nur in ganz kleinen Schritten.

TRINTZ: Beruflich daran gewöhnt, mit Zahlen und Gesetzen umzugehen, habe ich mich vom ersten Tag an in das Recht der EKHN eingeleitet. Dadurch habe ich gelernt, wie groß die Möglichkeiten der Gremien in unserer Landeskirche sind, diese Kirche zu gestalten. Ich hoffe,

dass wir uns diese Möglichkeiten erhalten und sie auch nutzen.

## Wie stehen Sie zur Ökumene?

TRINTZ: Ökumene ist Teil unserer Arbeit und unseres Lebens. Wir können ohne Miteinander keine Zukunft als Christen gestalten.

VÖGLER: Da ich bis zu meinem 40. Geburtstag evangelisch war, bin ich ein Befürworter der Ökumene und denke darüber hinaus, insbesondere der fortwährende Mitglieder-rückgang wird dazu führen, dass wir noch mehr zusammenrücken. Das fängt schon bei den Kirchengebäuden an. Ein Thema wären etwa Simultankirchen, die von Katholiken und Protestanten gemeinsam bespielt werden. Sicher wird es künftig immer mehr ökumenische Gottesdienste geben. Es ist bedauer-

lich, dass uns das katholische Kirchenrecht bei der Eucharistiefeier solche Steine in den Weg legt.

## Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kirche?

VÖGLER: Die Kirche muss sich noch mehr verändern. Die traditionellen Gottesdienstformen locken immer weniger Menschen an. Ich wünsche mir modernere Lieder in neuen Formaten. Und natürlich bei der katholischen Kirche Aufhebung des Zölibats und Frauen als Priesterinnen. Ich befürchte aber, dass ich das nicht mehr erlebe.

TRINTZ: Ich wünsche mir, dass die Bedürfnisse der Kirchenmitglieder stärker wahrgenommen werden. Ehrenamtliche bilden die Grundlage unserer Kirche. Viele verschiedene Menschen wirken zusammen und geben der Kirche ihr Profil. Sie in ihrer Unterschiedlichkeit zu respektieren und sie zu unterstützen, damit sie ihren Glauben und ihre Überzeugungen leben können, dafür bietet die Landeskirche den Rahmen. Dieser Rahmen verändert sich beständig und wir müssen uns darüber verständigen, wie er zukünftig aussieht: Unterwerfen wir uns Sparzwängen und Ängsten vor sinkenden Mitgliederzahlen oder nehmen wir Veränderungen als Anreiz zu Neuem auf? Haben wir Gottvertrauen? Das ist die Grundfrage!

Das Gespräch führte Stephanie Kunert

## KIRCHTURMSPIITZE

„Du“ und „Wir“ statt immer „Ich“

„Ich bin wertvoll. Ich bin stolz auf mich. Meine Gefühle zählen.“ Solche Sätze finden sich derzeit an vielen Orten: aufgeklebt auf Spiegeln in Cafés, Kitas und Schulen, in hübschen Büchlein im Buchladen – und natürlich in den sozialen Medien. Junge Menschen, die davon berichten, wie das tägliche Aussprechen solcher Sätze sie positiv beeinflusst; Apps, die mir täglich Botschaften der Selbstanahme auf den Handybildschirm zaubern. Die Rede ist von sogenannten „Affirmationen“. Sätze, die mich motivieren und ein positives Selbstbild hervorrufen sollen – ein Gegengewicht zu der großen Verunsicherung vieler Menschen.

Viele leiden unter dem nagenden Gefühl, nicht gut/schön/erfolgreich genug zu sein. Sie berichten von negativen Glaubenssätzen, die sie immer wieder von ihren Eltern hörten, die sich tief ins Herz eingraben: „Du bist trotzig/undankbar/faul. Das war ja klar, dass du das nicht kannst. Mädchen sollen das nicht. Männer weinen nicht. Aus dir wird nie etwas werden.“ Solche Gemeinheiten brauchen ein Gegengewicht. Affirmationen als Booster für das Selbstbewusstsein – so weit, so gut.

Was jedoch stutzig machen kann: Die ständige Betonung des „Ich“ in Sätzen wie „Ich bin wertvoll.“ Sie ist nicht neu. Wir kennen ein großes Ego schon aus der Philosophiegeschichte: „Ich denke, also bin ich.“ Die Grundidee der Religion hingegen ist das „Wir“. Das Wir speist sich aus einem „Du“, einem liebenden Gegenüber, das mir sagt: „Du bist wertvoll.“ Wir brauchen viele, um uns das gegenseitig zuzusprechen, um das miteinander glauben zu können. Das Wir kann stärker sein als das einsame Ich vor dem Spiegel oder Handy – allerdings nur, wenn es in der christlichen Gemeinschaft auch gelebt wird. Das Ringen um Gemeinschaft, die Kirchen als riesengroßes Netzwerk: Auch darum geht es in kirchlicher Gremienarbeit. Das gute Leben ist mehr als das zufriedene „Ich“. Wir können erst ruhen, wenn „Du bist wertvoll“ für alle Menschen wirksam wird. lk



## IMPRESSUM

Diese Seite der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden in Langen und Egelsbach erscheint monatlich in unserer Zeitung.

**Redaktion:** Dekan Steffen Held, ViSDP (sh), Pfarrer Ulrich Neff (un), Pfarrerin Luisa Karge (lk), Stephanie Kunert, Ltg. (stk), Heribert Gött (gt), Susanne Winnekens-Udovic (swu)

**Kontakt:** Evangelisches Dekanat Dreieich-Rodgau, Theodor-Heuss-Ring 52, 63128 Dietzenbach, ☎ 06074 4846117

## Über den Tellerrand in die Zukunft schauen

„Es gibt viel zu tun – packen wir es an!“ So lautet ein bekannter Werbeslogan längst vergangener Tage. Und doch ist er in den Kirchen so aktuell wie nie: Viele – auch engagierte Christinnen und Christen – sind schon ausgestreut und noch mehr denken darüber nach. Die Bedeutung der christlichen Kirchen für die Gesellschaft wird geringer. Und doch gibt es sie – Menschen, die sich engagieren, nicht nur in der eigenen Pfarrei oder Gemeinde vor Ort, sondern darüber hinaus in den nächstgrößeren Einheiten von Kirche.

Man muss sich auf den Weg machen, neue Leute kennenlernen. Dies ist manchmal mühsam und kann auch mit Konflikten verbunden sein. Das Eigene wird von außen kritisch betrachtet und vielleicht von rechts auf links gedreht. Dagegen steht die Vielfalt von Erkenntnissen und Erfahrungen, von denen man profitieren und die man zu Hause ausprobieren kann.

Um in Pfarrei und Kirche neue Wege zu gehen, ist das Vertrauen grundlegend: Vertrauen zu sich selbst und zu den anderen, mit denen man



auf dem Weg ist. Nicht immer gelingt alles sofort, dieser Weg kann eine ganz schöne Durststrecke werden. Nur

mit einer großen Portion Gottvertrauen machen die Engagierten weiter – auch in der Hoffnung, dass das Wirken des Heiligen Geistes an den Reformen in den Kirchen beteiligt ist.

Zu einem Weg gehört auch ein Ziel oder eine Vision. Die sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zeigte unlängst, dass sich die Kirchen grundlegend ändern müssen. Aber wie sieht diese Vision aus? Sie bleibt bruchstückhaft. Die Untersuchung ergab jedoch, dass das ehrenamtliche Engagement der Kirchenmitglieder immer

noch stark in die Zivilgesellschaft hineinwirkt. Wer religiös sozialisiert ist, engagiert sich eher in der Zivilgesellschaft.

Auch wünscht sich knapp die Hälfte der Befragten ein größeres politisches Engagement der Kirchen. In unserer Gesellschaft gibt es so sicher eine Reihe von Betätigungsfeldern für Christinnen und Christen. Deshalb wird es notwendig sein, sich in Zukunft immer weiter zu vernetzen – nicht nur ökumenisch, sondern auch mit vielen Akteurinnen und Akteuren in der Gesellschaft. Aus

**Susanne Winnekens-Udovic**  
Diözesanreferentin beim katholischen Frauenverband kfd im Bistum Limburg